



Schulstreit im Schatten der WM

Von Ursula Ernst

Ein Gutes hat das Volksbegehren der Freien Wähler jetzt schon: Die Diskussion um das Gymnasium hat Fahrt aufgenommen. Alle wissen, dass das G8 in der jetzigen Form nicht haltbar ist. Zu hastig war es vor über zehn Jahren eingeführt worden. Zu halbherzig waren die Veränderungen, mit denen immer wieder versucht wurde, die größten Fehler zu bereinigen. Die Freien Wähler haben mit ihrem Vorstoß für eine Wahlfreiheit zwischen G8 und G9 mehr als nur schlafende Hunde geweckt.

Noch steht nicht fest, wie die Bürgerbefragung ausgehen wird. Es sieht aber so aus, als würden bis zum 16. Juli längst nicht die erwarteten zehn Prozent der Wahlberechtigten ihre Unterschrift leisten. Im Vergleich zu den zurückliegenden Volksbegehren zum Nichtraucherschutz beziehungsweise zu den Studiengebühren haben sich bislang verschwindend wenig Bürger in den ersten Tagen eingetragen. Ist es die haushoch überlegene Attraktivität der Fußball-Weltmeisterschaft, die die Fragestellung aus dem Bildungsbereich in den Schatten stellt? Oder ist es die Tatsache, dass seit Monaten alle Parteien und Verbände mit eigenen Konzepten auf dem Markt sind und das Kultusministerium gesprächsfreudig ist wie nie?

Derzeit sieht es so aus, als ginge es nur um den Faktor Zeit: Soll das Gymnasium acht oder neun Jahre dauern, um den Schülern gerecht zu werden? Da wurde zuerst der Stoff gekürzt – „enrumpelt“, wie es unschön hieß –, um in acht Jahren zu passen. Dann setzte sich die Erkenntnis durch, dass den Schülern kaum noch Zeit bleibt, privaten Vorlieben, Hobbys oder Engagements nachzukommen. Und für viele ging der Durchlauf durch acht Jahre einfach zu schnell, weil sie zu sehr mit ihrem Erwachsenwerden beschäftigt waren. Doch kann oder darf man nach dem zehnjährigen

G-8-Experiment einfach auf G9 zurückschalten und damit wieder mehr Zeit gewinnen? In gar keinem Fall, sagt die bayerische Wirtschaft. Fast könnte man meinen, es ginge ihr um den alten Kaufleutenspruch „Zeit ist Geld“ von Benjamin Franklin. Ein weiteres Gymnasialjahr ist nach diesem Denkansatz ein Kostenfaktor. Damit würden finanzielle Ressourcen gebunden, die besser an anderer Stelle im Schulbereich ausgegeben werden sollten.

Aus eben dieser Richtung kommt auch das abgegriffene Argument, dass die Schulabsolventen in Deutschland zu alt seien. In vielen anderen Ländern wie Finnland, Kanada und Japan begännen die jungen Leute ein Jahr früher mit dem Studium und könnten damit auch früher ins Berufsleben einsteigen.

Das Gymnasium der Zukunft ist aber nicht mit immer den gleichen alten Phrasen zu haben. Derzeit besteht die einmalige Chance, den Stoiber'schen Murks zu beheben und das Gymnasium neu aufzustellen. Dafür müssen zunächst einige Fragen geklärt werden. Soll das Gymnasium eine weitere „Haupt“-Schule sein, in der bis zu 50 Prozent der Schüler eines Jahrgangs ihre Ausbildung bekommen? Oder soll es eine spezialisierte Einrichtung sein, in der auf ein Hochschulstudium vorbereitet wird? Wo hört Allgemeinbildung auf und wo fängt Spezialwissen an? Wie gelingt es, Fachwissen zu vertiefen? Oder ist dies nicht Aufgabe der Universitäten? Wie können Schüler besser für die naturwissenschaftlichen Fächer begeistert werden?

Insgesamt gibt es unter Lehrern, Eltern und Schülern viele Befürworter einer Entschleunigung am Gymnasium. Aber allen muss klar sein: Diese gewonnene Zeit muss sinnvoll genutzt werden. Es reicht nicht, den Stoff wieder zu strecken. Es müssen neue Lern- und Fördermethoden her.

Das Gymnasium der Zukunft ist nicht mit den immer gleichen alten Phrasen zu haben